

ein armer Lahmer mit einem kahlköpfigen Blinden am Arme heranzog und sich auf eine gewaltsame rohe Weise auf allen Seiten Platz zu machen suchte. „Plag!“ schrie er, „Plag für den Lahmen-Tanz! Der Lahmen-Tanz!...“ Hierbei fing der Blinde an, das Lied des heiligen Patrick auf einem elenden Flageolet zu blasen. Und, wunderbar genug! die ersten Töne des piependen Instruments brachten auf das in Lumpen gehüllte Auditorium dieselbe Wirkung hervor, wie die Leier des Orpheus in der Unterwelt bei den Schatten. Johnny, als ein neuer Irion, vergaß auf ein Mal aller seiner Klagen; die ganze Menge zertheilte sich, als die beiden Männer erschienen, und Jammer und Geschrei verstummten, indem sich Alles in einem Kreise um dieselben herumschaltete. Der Lahme begann sogleich seine Sprünge nach den bizarren Akkorden des musizierenden Blinden und machte allerlei Künste, indem er auf dem einen gesunden Fuße stehend, mit erstaunlicher Behendigkeit sich im Kreise herumdrehte, seine Krücke in die Höhe schleuderte und sie immer mit großer Geschicklichkeit wieder auffing. Die versammelte Menge, von dem Reize dieses wunderbaren Schauspiels gefesselt, schlug den Takt dazu und die in Lumpen gehüllten Kinder vergaßen ihr Elend, indem sie, die Sprünge des Meisters nachahmend, mit seltsamem Eifer das bizarrste Ballet aufführten. Die armen Unglücklichen! die, so oft sie in die Höhe sprangen, mit allen ihren Zähnen zusammen klapperten und ihre bleichen, abgekehrten Wangen an ihren eigenen Knochen zerschlugen, und bei alle dem sah man sie noch lachen.

In einiger Entfernung, nahe an dem Eingang des Wirthshauses, an das wir eintreten wollten, stand eine junge Frau, deren Blicke uns deutlich genug verkündeten, daß sie eine Gabe von uns erwartete. Ein langer blauer Mantel, den sie bis über den Kopf geworfen, beschattete den oberen Theil ihres schönen interessanten Gesichtes. Ihre blauen Augen, in denen sich die Sanftmuth abzuspiegeln schien; hatten einen ganz besonderen Reiz, obgleich die Thränen den Glanz derselben schon verdunkelt hatten; ihr langes schönes schwarzes Haar hing auf beiden Seiten von den bleichen und abgehärmten Wangen herunter. Ihre ganze Gestalt erinnerte mich an jene schönen Griechischen Statuen, deren scharf ausgeprägte gräßliche Formen aus einer leichten Hülle hervorblitzen. In der That schloß der abgenutzte Stoff, der sie umhüllte, so dicht und fest an ihren Körper an, daß wir die wohlgebildeten Schultern, die herrliche Taille und überhaupt die ganze jugendliche Grazie, die noch über das Unglück triumphirte, genau zu erkennen im Stande waren. Die Falten ihres Mantels, den sie vorn zurückgeschlagen hatte, verhüllten ein eingeschlafenes Kind, das sie an ihrer Brust hielt. Still, unbeweglich, und ohne Theilnahme für das Lied des heiligen Patrick, das auf die übrigen Bettler einen so hinreißenden Einfluß ausübte, erschien sie als das Bild einer stillen Resignation und der Verzweiflung an jedem irdischen Glücke.

Der Tanz des Lahmen war bald zu Ende; ich warf ihm einen Schilling zu, für ihn und seinen Unglücksgefährten. Sogleich stimmte Johnny wieder seine Wehklagen und seine Zammerlieder an, und die Reihen des versammelten Haufens schlossen sich wieder von Neuem und versperrten uns, im buchstäblichsten Sinne des Wortes, den Weg, bis wir endlich beide unsere Hörsen und kleinen Mägen erschöpft hatten. Die Unglücklichen! sie gingen alle sogleich auf der Stelle nach der benachbarten Schenke, um sich in Whisky zu berauschen.

Es ist zum Erstaunen und zugleich innig zu beklagen, daß die reichere, begüterte Klasse der Bewohner von Irland sich um die Lage der Armen in ihrer Mitte fast ganz und gar nicht kümmert. Mit Ausnahme des kleinen Distrikts von Wallow bis Wexford, giebt es fast keine Gegend in Irland, wo man nicht die Bettler in Ueberfluth anträte. Und doch lassen sich die wohlhabenden Kaufleute, die Krämer und reicheren Bürger von dem traurigen Anblicke des Elends, das sie beständig vor Augen haben, nicht im geringsten rühren; sie dürften es nur über sich bringen, auf irgend eine Luxusausgabe zu verzichten, oder sich irgend ein kleines Vergnügen zu entziehen, um dem allgemeinen Elende wenigstens einigermaßen zu steuern und abzuhelfen.

(London Journal.)

Bibliographie.

- On the monumental antiquities of Great-Britain. (Großbritanniens alte Denkmale.) Von Bloam. 12 Sh.
Faustus. (Faust.) Ein tragikomisches Gedicht. Mit 12 Abbildungen von Crowquill. 6 Sh.
View of homoeopathy. (Ueber Homöopathie.) Von Everest.
Table-talk of the late S. T. Coleridge. (Tischgespräche des verstorbenen Coleridge.)

Mannigfaltiges.

— Zur Statistik von Groß-Britanien. Nach den Rechnungen des Herrn M. J. Marshall zu London, vertheilt sich die Bevölkerung Englands für das Jahr 1833 folgendermaßen:

Besitzer von Ackergrundstücken	1,300,000.
Arbeiter und Dienstleute bei der Landwirtschaft	4,800,000.
Vom Bergbau sich nährend Individuen	600,000.
Manufakturisten und Industrie-Arbeiter	2,400,000.
Privatpersonen und Kapitalisten	1,116,398.
Matrosen und Soldaten	831,000.
Krämer und Handelsleute	2,100,000.
Andere Klassen	3,190,000.

Summa der Bewohner 16,537,398.

Es geht hieraus hervor, daß die Anzahl der mit der Boden-Kultur sich beschäftigenden Personen mehr beträgt, als die mit Manufakturen,

*) Ohne Irland.

Industrie und dem Bergbau sich beschäftigenden Personen zusammengekommen. Ja man kann annehmen, daß an zehn Millionen sich mit dem Gedeihen und den Resultaten des Ackerbaues beschäftigen.

— China und sein Handel. Das Areal von China beträgt ungefähr 1,298,000 (Engl.) Quadrat-Meilen. Man hat bis jetzt allgemein behauptet, die defensiven Streitkräfte dieses großen Reiches seyen seiner Bevölkerung und Ausdehnung angemessen; allein die große Mauer an der Gränze der Mongolei ist gar nicht dazu gemacht, dem Eindringen tactisch gelibter Heere Widerstand zu leisten, und gegen Osten stehen die Häfen Chinas der kleinste Seemacht offen. China wird von unzähligen Kanälen durchschnitten, die sämmtlich mit schiffbaren Flüssen in Verbindung stehen, und so ergänzen die natürlichen Vortheile in gewissem Betrahte die fehlende Industrie. Ein so ausgedehntes Land muß fast alle Arten von Klima darbieten; aber im Ganzen ist es weit kälter, als irgend ein weiter westwärts belegenes Land unter gleicher Breite. Die Produkte stehen an Qualität und Mannigfaltigkeit denen in Europa nach. Reis ist der vornehmste Kultur-Artikel; der Früchte und Vegetabilien giebt es wenige, und alle sind einheimisch, weil der Chinese sich darauf setzt, von dem Auslande nichts anzunehmen. Die Kartoffel ist den Chinesen fremd geblieben, so wie auch unser Brod, obgleich man hin und wieder Weizen baut. (M. M.)

— Jagd auf ein Rhinoceros. Ein Korrespondent des Bengal Hurcaru sagt, man habe ihm auf der Insel Edmontone, wo er zufällig verweilte, angezeigt, ein Rhinoceros ließe sich dann und wann bei Middleton-Point, auf der Insel Sanguor, blicken. „Da ich Jäger bin“, fährt er fort, „so forderte man mich auf, mein Glück zu versuchen. Ich traf demnachst Vorkehrungen zu einem regelmäßigen Angriff. Auf einem Baum, dicht an dem Teiche, wo das Rhinoceros jeden Abend zu trinken pflegte, wurde ein Gerüst errichtet, das ich um acht Uhr des Abends bestieg. Mein Gefährte war der Resident von Middleton-Point. Plötzlich hörten wir in dem Dickicht hinter uns ein Geräusch, als ob ein Elefant herannahte, und bald erblickten wir in einer Entfernung von ungefähr dreißig Ellen den Rücken eines sehr großen Thieres. Ich machte meinen Gefährten zuerst aufmerksam, und wir wurden darüber einig, daß es die erwartete dritte Person in unserem Rendezvous sey. Das Rhinoceros näherte sich langsamem Schrittes und grasend, bis es beinahe unter unserem Baume stand. Jetzt feuerten wir. Es schien etwas verduht, rührte sich aber nicht. Der zweite Schuß (wir waren Beide mit Doppelflinten versehen) machte das Thier unruhig; es drehte sich rasch um, stieß ein sonderbares grunzendes Geschrei aus und schlug den Rückweg ein. In einer Distanz von fünfzehn Ellen hatten wir den Feind mit acht Kugeln begrüßt, die er so wenig zu beachten schien, als wären es Erbsen gewesen. Schon nach zehn Minuten erschien das Ungeheuer wieder; allein dies Mal trachte es auf einem Umwege dem Teiche zu. Als wir seiner ansichtig wurden, feuerten wir von Neuem; da zersprang plötzlich das Gewehr meines Freundes, schlug ihm an der linken Hand zwei Finger ab und verwundete mich am Arm. Jetzt blieb uns nichts übrig, als nach Hause zu kehren, was an einem solchen Orte, zur Nachtzeit und in der Nähe eines solchen Feindes kein Spaß war. — Unterhalb Monate verstrichen, bevor mein Freund seine Hand wieder gebrauchen konnte. Wir beschloßen jetzt einen neuen, aber anders geleiteten Angriff. Die Artillerie der Station (zwei Sechspfünder) wurde dem Rhinoceros in den Weg gestellt. Wir hatten eine schöne Mondnacht, und nahmen unseren alten Posten an dem Baume ein. Wir harrten die ganze Nacht vergebens, und das Rhinoceros wollte nicht kommen. Eine zweite Nacht verging eben so langweilig; aber in der dritten ließ unser alter Freund nicht auf sich warten. Ich stellte mich gleich an die Kanone; allein das Thier sah meine Bewegungen und verschwand. Nach einer Stunde kam es wieder, und ich erhob eben die Lunte, als es auf mich losstürzte. Die Ladung kam ihm auf halbem Wege entgegen, und ich erkletterte nun eilig meinen Baum, weil es mir ein unheimlicher Gedanke war, dem fürchterlichen Horn des Ungeheuers so nahe zu seyn. Ein entsetzliches Grunzen verkündigte unseren Sieg. Des nächsten Morgens fanden wir, daß der Feind wohl fünfzig Ellen weit gelaufen und dann niedergestürzt war. Die todbringende Kugel hatte sein linkes Auge durchbohrt. Das Thier maß in der Länge zwölf Fuß (ohne den Schwanz), und seine Höhe betrug sieben Fuß. Bei der Section fanden wir eine der bleiernen Kugeln von unserem ersten Angriff in seinem Magen. Das Fleisch wurde von der ausgehungerten Mannschaft eines Birmanischen Schiffes mit großem Appetit verzehrt.

— Geographische Kenntnisse der Perser. In der Universal-Geschichte des Persers Raschid Eddin (angefangen 1314) liest man folgende Stelle: „Irlanda (Irland) ist eine Insel mitten im Ocean. Sie hat einen so trefflichen Boden, daß es da weder Ratten noch giftiges Gewürm giebt. Die Bewohner erreichen ein hohes Alter; sie sind rothhaarig, groß, stark und tapfer. Auf dieser Insel giebt es eine Quelle, die ein hineingeworfenes Stück Holz binnen einer Woche in Stein verwandelt. Neben Irland liegt eine größere Insel, Namens Inglitara (England). Auf derselben befindet sich ein Berg mit zahlreichen Gold-, Silber-, Kupfer-, Blei- und Eisen-Gruben. Frucht-bäume giebt es in Ueberfluth. Zu den Wundern dieses Landes gehört ein Baum, welcher Vögel erzeugt. Dies geschieht in folgender Art: In der Blüthezeit sieht man eine Art von Säckchen an dem Baume, und in diesem Säckchen steckt der Vogel mit dem Schnabel. Ist die Frucht reif, so pickt der Vogel selbst sie auf und kommt heraus. Man füttert ihn zwei Jahre, binnen welcher Zeit er die Größe einer Gans oder Ente erreicht. Er ist die gewöhnliche Speise der Bewohner jenes Landes. Auf beiden Inseln giebt es Schafe, aus deren Wolle man Flor und Scharlachfärberei bereitet. Der König beider Inseln heißt Schottland!“

Literatur des Auslande.

N^o 4.

Berlin, Freitag den 9. Januar

1835.

Deutsche Literatur im Auslande.

Einige Worte in Bezug auf diese Rubrik überhaupt. — Deutsche
Erklärer des Shakespeare. — Schiller in Nord-Amerika. —
Mistress Jameson über Ludwig Tieck.

Es ist hier und da die Bemerkung gemacht worden, daß es leicht
als eine kleinliche Coquetterie erscheinen kann, sich nach Deutscher Litera-
tur im Auslande, nach ausländischem Lobe des Einheimischen so begierig
umzusehen, daß für die Ergebnisse solcher Forschungen eine eigene Ru-
brik gemacht wird. Allerdings wäre es dies; ja, nicht bloß kleinlich,
sondern abgeschmackt verdiente ein bloßes Haschen nach ausländischen
Redensarten, oder die Freude darüber, genannt zu werden, wenn eben
darin der Zweck des gegenwärtigen von Zeit zu Zeit wiederkehrenden
Artikels bestände. Wir sind jedoch so weit davon entfernt, auf derlei
Bühlschaft in der Fremde auszugehen, daß wir vielmehr, wie einst Na-
poleon vom Französischen Reiche, geneigt sind, von der Deutschen Lite-
ratur zu sagen: „Sie braucht eben so wenig anerkannt zu werden, als
die Sonne; der ist blind, der es nicht thut.“ Also nicht Komplimen-
te, nicht Anerkennungen suchen wir auf; uns ist es vielmehr nur
um jene Wechselwirkungen unserer Literatur auf die des Auslandes zu
thun, so weit sich diese nämlich positiv erkennen und nachweisen lassen;
denn die unmerklichen Uebergänge und Einflüsse einer Europäischen Li-
teratur auf die andere sind bei den gesteigerten geistigen Verbindungen
der neueren Zeit so zahlreich geworden, daß wir die Gedanken in ihrer
Geburtsstätte auffuchen müßten, wenn wir die Spur aller solchen natio-
nalen Wechselwirkungen verfolgen wollten.

Das Feld, auf dem unsere Zeitschrift sich bewegt, die Literatur des
Auslandes, weist uns übrigens auf die Rubrik an, die uns von einigen
sonst gar wohlmeinenden Lesern derselben zum Vorwurfe gemacht wird.
Der Boden, in welchem wir wurzeln, mit unserem ganzen Können und
Denken, ist und bleibt der Deutsche, wenn gleich es nur exotische Pflan-
zen sind, die wir ihm anvertrauen. Es wäre ja nichts als eine Fröb-
nung jener widerwärtigen Ausländerei, welche mit Recht ein Mal zum
Gespiß der „Teutschen“ wurde, die andererseits freilich wieder zu weit
in ihrer Zuländerei gingen, wenn wir nicht bei Allem, was wir im
Auslande suchen und wählen, von dem Gedanken durchdrungen wären:
„Welche Beziehung hat dies zu unserem Vaterlande?“ Wo aber fände
sich diese Beziehung stärker, als in den durch unsere Literatur hervor-
gerufenen Aeusserungen — gleichviel ob bloß kritischen oder schon im
nachgeahmten Kunstwerke sich darstellenden — des Auslandes? Und
wäre es selbst, was wir keinesweges zugeben, eine Schwachheit, die hei-
mische Schöne auch in der Fremde gern bewundert zu sehen, oder auf
den Tadel der Letztern ein größeres Gewicht zu legen, als er vielleicht
verdient, so würde dies eine Schwachheit seyn, die wir Deutsche mit
allen anderen Nationen theilen. Man erinnere sich nur, welches Auf-
sehen noch erst ganz kürzlich in Frankreich die geharnischte Kritik der
Edinburgh-Review über das neuere Französische Drama gemacht hat.
Kein Französisches Journal — welcher Partei es auch angehören
mochte — übersah den Angriff, der fast als eine Nationalsache ange-
sehen wurde.

Die Engländer haben die Deutsche Kritik ihres Shakespeare —
wenn sie auch nicht, wie manche Enthusiasten es auszusprechen wagten,
dadurch erst ihren Dichter recht kennen lernten — immer sehr hoch ge-
stellt, und sind über jene verständige Anerkennung ihrer schönsten Kunst-
werke eben so mit Recht erfreut gewesen, als sie Voltaire's unverstän-
dige Persiflage mit einem, noch heutzutage nicht bestiegenen Abscheu vor dem
genialen Franzosen erwiderten. Es verdient daher eine Stimme aus
England, die zum ersten Mal entschieden gegen das Deutsche Verständ-
niß Shakespeare's auftritt, hier gehört zu werden. Die Quarterly-Re-
view sagt in einem ihrer letzten Hefte (August 1834.): „Das Stu-
dium des Shakespeare ist unter allen literarisch gebildeten Leuten in
Deutschland zur Mode geworden und einige Deutsche haben gar ge-
scheitete und vortreffliche Sachen über ihn geschrieben. Es scheint uns
jedoch, als ob selbst die besten unter diesen Kritikern ihren Gegenstand
nicht völlig verstanden hätten. Sie erkennen nicht jene absolute Einheit
der Gattung in Shakespeare's intellectuellem Verfahren, und von den
übrigen Schöpfern des Englischen Dramas scheinen sie wenig oder gar
nichts zu wissen. Tieck ist, wie wir glauben, der erste Deutsche, der
sich mit einigen von Shakespeare's großen Zeitgenossen, mit Ben Jon-
son, Beaumont und Fletcher und Massinger — diesen Riesen überall,
wo Shakespeare nicht dabei ist — etwas bekannter gemacht hat und
selbst Tieck's Kenntnisse in diesem Fache stammen erst aus neuerer Zeit

her. Sein Freund und Mitarbeiter, August Wilhelm Schlegel, geht,
wenn wir uns recht erinnern, auf wenigen eiskalten Seiten von Shaka-
speare zu Dryden und Dwyer über.“ Dieser berühmte Kritiker ist so außer-
ordentlich oberflächlich in Bezug auf jene Meister des romantischen Dramas,
Beaumont und Fletcher, daß wir uns genöthigt sehen, ihn zu beschuldigen, er
habe, als er seine „Dramatische Literatur“ schrieb, ihre Werke noch gar nicht
gelesen gehabt. Uns scheint es, daß Schiller in seinem Genius etwas
hatte, das ihn im Ganzen mit der Universalität Shakespeare's viel ver-
wandter machte, als irgend einen anderen Deutschen Dichter. Was
Tiefe der Gedanken, Fruchtbarkeit der Phantasie und Schöpferkraft der
Einbildung betrifft, so findet freilich kein Vergleich statt, aber Schiller
hatte, wie Shakespeare, jenes allgemein menschliche Gefühl, das nicht zu hoch
und nicht zu niedrig gestimmt ist, jenen gemeinsamen Ton der Gattung, zu
welcher er selbst gehörte, und vermöge dessen er in der Reife seiner Fähigkeiten
im Stande war, seinen Landsleuten aus jedem Kreise ein historisches
Drama von höchster Vortrefflichkeit und von dauerndem nationalem
Interesse zu liefern.“

Wir wollen dahin gestellt seyn lassen, ob Schiller, der Dichter des
Idealen, durch diese Bindigung eines populären Tones richtig aufge-
faßt wird, ja, ob nicht vielmehr diejenigen Eigenschaften, die er, dem
Englischen Kritiker zufolge, nicht mit Shakespeare gemein haben soll,
seine hervorstechendsten und bezeichnendsten waren; da wir jedoch hier
ein Mal zu Schiller geführt worden sind, so sey es uns gestattet, ein
fernher über den Ocean gekommenes Urtheil eines Nord-Amerikaners über
ihn unseren Lesern mitzutheilen. Wir werden finden, daß der Ameri-
kaner den Deutschen Dichter mitunter treffender aufgefaßt hat, als der
Britte, der diesen vielleicht, ja höchst wahrscheinlich, nur aus Coleridge's
Uebersetzung von Schillers Wallenstein kannte.“

Schiller's Wallenstein ist bekanntlich weit früher in's Englische
übersetzt, als Göthe's Faust oder Wilhelm Meister. Wollte man aber,
in Ermangelung einer Uebersetzung sämtlicher Werke der beiden Deut-
schen Dichter, einzelne Hauptwerke hervorheben, aus denen das Ver-
ständniß der Eigenthümlichkeit beider Poeten am meisten möglich wäre,
so dürften gewiß die beiden Werke von Göthe und von Schiller, Göth und
Wallenstein, als solche zu bezeichnen seyn. Göth von Verlichingen, der
schon frühzeitig im Englischen, von Walter Scott übersetzt, erschien,
gehörte einer Richtung des Dichters an, in der er sich zu dem Kory-
phäen des Britischen Dramas hinüberneigte, die er jedoch später nicht
weiter verfolgte.“ So konnte Göthe weniger als Schiller in England
bekannt seyn, dessen Poesie schon durch das ideale Gewand, das sie
ihren Gestalten verlieh, mehr allgemein menschliche Situationen zum
Gegenstande hat und somit schneller Eingang finden konnte im Aus-
lande. Ein Verständniß des „Faust“ setzt schon eine Kenntniß der me-
taphysischen Tendenzen, die sich im Deutschen Geistesleben geltend ma-
chen, voraus, der vielen Schwierigkeiten in technischer Hinsicht nicht zu
gedenken, und auch „Wilhelm Meister“ ist zu sehr der Roman des echt
Deutschen Lebens zu Ende des vorigen Jahrhunderts; er wurzelt zu sehr
in dem Boden nationaler Zustände, als daß wir es unerklärlich finden
könnten, wenn wir sehen, daß Schiller's Dramen weit früher im Aus-
lande bekannt wurden. Der Gedanke einer Welt-Literatur ging aller-
dings von Göthe aus; kritisch nahm er Theil an den Erzeugnissen des
Auslandes, und auch in seiner eigenen Produktivität gleicht er der
Sonnenblume, die dem Geiste fast aller Nationalitäten ihr Haupt zu-
wendet und vom Orient bis zum Decident die Bahn des Tagesgestirns
verfolgt. Schiller schrieb dagegen von Anfang an für die Welt, für
die Gesamtheit des Geschlechts; sein Standpunkt ist durchaus mehr
universell; die Neben seiner Helden, diese mögen Karl Moor, der Sohn
einer verwilderten Deutschen Romantik, oder der Spanische Prinz mit
seinem kosmopolitischen Freunde, oder der Schweizerische Freiheitsheld
seyn, sind überall Appellationen an die ganze Menschheit.

So wird es erklärlich, daß Schiller's Poesie in ihrer Eigenthüm-
lichkeit mehr vom Auslande bis jetzt aufgefaßt ist, als es bei Göthe's
vielfältiger Produktivität, deren verschiedene Richtungen von fern be-

*) Der dreizehnte Abschnitt von Schlegels Vorlesungen „über dramatische
Kunst und Literatur“ ist fast ganz den Vorgängern und Zeitgenossen Sha-
kespeare's gewidmet; der Engländer hat Unrecht, wenn er in einem Kom-
pendium, das den Literaturen aller Zeiten und aller Länder bestimmt ist,
die ausführlichste Behandlung eines kurzen Abschnittes der Englischen Büh-
nen-Geschichte erwartet. Shakespeare selbst hat bekanntlich bei Schlegel die
verdiente ausführliche Würdigung gefunden. J. L.

**) Der Rezensent in der Quarterly Review knüpft auch die oben mitge-
theilten Bemerkungen an eine Rezension über Coleridge's „Poetical works“.

***) Vom Werther existiren in England zwei Uebersetzungen: „The sor-
rows of Werther“ und „The sufferings of the young Werther“. Die erstere
konnte, da sie aus dem Französischen übersetzt wurde und also falsche Zutha-
ten erhielt, nicht sehr vorthellhaft aufgenommen werden.